

## BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Mitteilungen. Museumsverein »Lauriacum« Enns, OÖ. / 86. Vereinsjahr, N.F. Heft Nr. 16. Enns 1978. 44 S., 4 Tafeln.

Die Mitteilungen des Museumsvereins »Lauriacum« in Enns, für deren Herausgabe der verdiente und aktive Vereinsobmann MR. Dr. Herbert Kneifel zeichnet, umfassen bei ständig steigendem Umfang seit einigen Jahren nicht mehr nur den Vereins- und Museumsbericht, sondern auch wissenschaftliche Abhandlungen und Berichte, die als solche innerhalb der Landeskunde Beachtung verdienen. Das vorliegende Heft beginnt mit einer Fortsetzungsfolge: Dir. OSR. Karl Habermaier, Neue Steinzeitfunde aus Enns und Hergelsberg, welche die Objekte H 1811 bis E 2062/64 umfaßt. Es bringt weiter einen Bericht von Dr. Günther Dembski, Wien, über einen zwar weit zurückliegenden Münzschatzfund vom Steinpaß (1903), den er in seiner Gesamtheit im Bilde vorstellt, und in seiner Zeitstellung neu interpretiert. Der Wiener Archäologe Dr. Hannsjörg Ubl, seit Jahren mit den Ausgrabungen in Enns befaßt, legt gelegentlich eines Neufundes die in Enns vorhandenen Bruchstücke von Gürtel-(Balteus-)garnituren in Durchbruchtechnik vor und gibt die Lesung von deren Inschriften. Johannes Ebner, Linz, hat eine Dissertation über die Ennser Stadtpfarrer der Reformationszeit (1521–1625) eingereicht, deren Inhaltsauszug er ebenso vorlegt wie eine Biographie des Dr. Christianus Gilbertus de Spaignart, des Ennser Stadtprädikanten von 1612 bis 1619. Schließlich gibt MR. Dr. H. Kneifel eine lokalgeschichtliche Skizze: Der erste Kaffeesieder in Enns, der 1801 seinen Betrieb eröffnete, und er publiziert weiter zwei Motivbilder aus der volkskundlichen Sammlung des Museums von Enns. Der eigentliche Vereins- und Museumsbericht wird auch im 2. Teil dieses Jahrbuches veröffentlicht werden. Obgleich die Aufsätze der Ennser Mitteilungen keinen großen Umfang besitzen, zeigen sie schon in ihrer fachlichen Vielseitigkeit den Reichtum der kulturellen Vergangenheit von Enns. Eine Fortführung wird dankbar begrüßt werden.

Kurt Holter

Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs. Herausgegeben von Wilhelm R a u s c h im Auftrag des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung und des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Stadtgeschichtsforschung. Band 1. Linz/Donau 1978. 215 S., XV Tafeln.

Der erste Band einer hoffentlich recht bald umfangreich werdenden Serie soll hier angezeigt werden. Nicht in der Ausführlichkeit, die er verdiente, dafür um so rascher nach seinem Erscheinen. Der unermüdlichen Tätigkeit des Herausgebers Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Rausch ist es zu danken, daß neben den Veröffentlichungen zu den Kongressen, die der oben genannte Arbeitskreis ins Leben gerufen hat, nun eine zusätzliche Schriftenreihe erscheinen kann. Der erste Band enthält drei inhaltsreiche Aufsätze, die alle zu weiteren Forschungen Anregungen geben werden. Heinrich K o l l e r, Ordina-

rius an der Universität Salzburg, berichtet über »Hochmittelalterliche Siedlungsplanungen und Städtegründungen im Ostalpenraum«. Er hat seit Jahren viele Beiträge zur Erforschung dieser Probleme vorgelegt, einen Teil davon faßt er hier zusammen. Da die Aufsätze dieses Bandes keine Inhaltsübersichten bringen, sei dies hier teilweise nachgetragen. Nach der Einleitung, die einen Überblick über die in den letzten Jahren vielfach aufgefiederte Forschung bietet, gibt Koller zum Problem der Besiedelung des Donauraumes bis zum Hochmittelalter einige Beispiele. Er geht dabei vielfach auf Salzburger Probleme ein, was auch für die nächsten Abschnitte gilt.

Die alten Zentralorte Oberösterreichs sind auf S. 17 kurz erwähnt. Es folgen einige grundsätzlich wichtige Beobachtungen, z. B. über den Steinbau und sein spätes Auftreten in den außeralpinen Bereichen. Wichtig scheint uns auch der Hinweis auf die isolierte Stellung der frühen Kirchen gegenüber den zugehörigen Siedlungen, ein Hinweis, den man vielleicht auch bei der Erörterung des Nebeneinanders von Markt und Kirche mitbedenken könnte. Im Abschnitt »Die zentralen Orte des Ostalpenraumes vor der Stauferzeit« macht Koller auf die Kirchengruppierungen an den Beispielen Enns, Krems, Ybbs und am Wiener Raum aufmerksam. Auch Wels hätte herangezogen werden können. Zur Wertung der Bautätigkeit der Frühzeit weist Koller auf die damalige geringe Höhe der Wohnkultur hin.

»Der Beginn hochmittelalterlicher Siedlungsplanungen und Siedlungsgründungen im Ostalpenraum« wird an den Beispielen Salzburg und Zwettl abgehandelt, wobei letzteres uns auch in den Abschnitt »Die Siedlungsplanungen und Städtegründungen im späten 12. Jahrhundert« hinüberleitet. Am Beispiel Wien wird die Frage nach der Motivierung von Städtegründungen durch einen Rückgriff auf die Städte der Römerzeit aufgeworfen. Als technisches Problem werden die Wasserbauten als wenig beachteter Problemkreis angeführt. Am Beispiel Seitenstetten führt Koller die Fürstenurkunde als Kennzeichen landesfürstlicher Macht aus und als letzter Abschnitt werden die Stadtrechte als Instrumente landesfürstlicher Politik herangezogen. Wenn Koller abschließend 8 Beobachtungen in den Vordergrund stellt, so wollen wir diese der Aufmerksamkeit der Leser anempfehlen. Nur die letzte sei genannt. Vor 1175 hält Koller größere Stadterweiterungen und wichtigere Städtegründungen hochmittelalterlicher Prägung kaum für denkbar.

An zweiter Stelle gibt Willibald Katzinger eine Studie »Die Märkte Oberösterreichs. Eine Studie zu ihren Anfängen im 13. und 14. Jahrhundert«. Sie verspricht mehr als sie hält, da die Märkte des nördlichen Landesteiles durchaus im Vordergrund stehen. Aus dem südlichen Landesteil wird die Nichtbehandlung wichtiger Orte, deren Marktcharakter freilich z. T. spät beurkundet ist, nicht weiter begründet: z. B. Neumarkt i. H., Schwanenstadt. Die Klostermärkte sind alle erst im 15. Jahrhundert zu Märkten erhoben worden. Ihre Vorstadien – wir erinnern an Koller, S. 13 – werden nicht behandelt. Ob Wels berechtigterweise ein Klostermarkt genannt ist (S. 106) sei dahingestellt. Auf die im grundsätzlichen verschiedene Struktur des Marktwesens südlich und nördlich der Donau ist Katzinger nicht eingegangen. Bezüglich der Erwerbung von Wels durch die Babenberger (S. 81) ist auf die neuere Literatur nicht Bezug genommen; S. 88 erscheint es als Straßenplatz, S. 97 als Rechteckplatz im Verhältnis 1 : 6. Auch Katzinger berichtet zuerst über den Stand der Forschung, dann schildert er den historischen Hintergrund, das Werden des Landes ob der Enns, und behandelt den Markt als Siedlungsform und die Marktentwicklung im Spiegel der schriftlichen Überlieferung. Zur Erörterung der Siedlungsform gehören die 15 Tafeln, welche Pläne bringen. Katzinger hat bei seinen Untersuchungen jeweils großen Wert auf Autopsie des Geländes gelegt, worin ihm sehr beizupflichten ist, leider sind diese Beobachtungen auf den Plänen nicht berücksichtigt. Auch die Gewässer sind nicht sehr genau eingezeichnet, so z. B. Kirchdorf, wo im Süden eine große Wasserfläche aufscheint, oder Frankenmarkt, dessen »Spornlage« nicht sichtbar wird. Bei der Behandlung der Märkte geistlicher Provenienz (!, so S. 104!) kommt Kat-

zinger auf einen Florianer Fälschungskomplex zu sprechen, welchem ein Exkurs von 20 Seiten gewidmet ist. Im einzelnen bringen Katzingers Ausführungen eine Menge interessanter Details, die eine ausführliche Diskussion erfordern. Da ist z. B. der Sechseckraster der Aufteilung der ursprünglichen Märkte im Mühlviertel, oder seine Unterscheidung der Marktformen passauischer und bambergischer Gründung. Ein Teil des von ihm (S. 99) erwünschten Vergleichsmaterials aus Bayern liegt seit 1976 vor: E. Liewehr und O. Grimm, Marktplätze in Südostbayern, das in Passau erschienen ist und 50 Pläne enthält. Der letzte Abschnitt befaßt sich mit Gedanken zur Unterscheidung zwischen Stadt und Markt im Mittelalter, auch hier sind die verschiedensten Gesichtspunkte erörtert worden.

Der dritte Beitrag, von Heidelinde Jung (jetzt verheh. Dimt), stellt die »Ordnungen« von Freistadt dar, und ist als »Studie zur Entwicklung einer landesfürstlichen Stadt« gekennzeichnet. Es scheint uns wichtig, auch hier die drei Hauptabschnitte wörtlich zu zitieren. Diese sind: Die Blütezeit der politischen und wirtschaftlichen Eigenständigkeit, 1277–1600, das Übergreifen der landesfürstlichen Gewalt auf die städtische Selbstverwaltung 1600–1740, und die Beschränkung der städtischen Autonomie zur Zeit Maria Theresias 1740–1780. In klarer, sinnfälliger Weise wird hier eine wichtige Entwicklung auf dem grundlegenden Gebiet des Rechts angeführt, welche in der Dichte der Dokumente die jeweilige Aktualität zeigt und in ihrer Darstellung den inneren Werdegang oder die Einbußen des Städtewesens erfaßt. Die Darstellung endet mit der Verordnung der Landeshauptmannschaft von 1779, die berechtigterweise als Schlußpunkt angesehen werden kann. Es müßte ein Vergnügen sein, nach diesem Muster nunmehr das entsprechende rechtsgeschichtliche Quellenmaterial der anderen oberösterreichischen Städte zu überprüfen.

Kurt Holter

Gerhard Floßmann, Die mittelalterlichen Urbare des Benediktinerstiftes Seitenstetten, 1292/98 und 1386/98. Österreichische Urbare. Hg. v. d. Österr. Akademie der Wissenschaften, III. Abt. Urbare geistlicher Grundherrschaften, I. Band, Die mittelalterlichen Stiftsurbare Niederösterreichs, III. Teil. Wien, Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften 1977. CIX und 300 S., Anhang und Karten, 3 Tafeln brosch. öS 540,-.

Der umfangreiche, nach den Regeln der Akademie-Kommission gearbeitete Band vermittelt uns den Text zweier Urbare aus dem Ende des 13. bzw. 14. Jahrhunderts. Die Liegenschaften sind zum weitaus größten Teil in Niederösterreich lokalisiert, nur je ein Amt lag in der Steiermark bzw. in Oberösterreich. Uns interessiert besonders dieser nicht sehr umfangreiche Komplex an Bauernhäusern, der um Regau und um Stille, einer der Namensbezeichnungen der Stifterfamilie, zu lokalisieren ist. Es ist sehr kennzeichnend, daß dieses Amt beide Male in »Bawaria« bzw. »Wabaria« heißt, während das obersteirische, um Pöls und Judenburg gelegen, zuerst »in Karinthia«, dann »in marchia Styriensi« bezeichnet ist. Man weiß, welcher Wert derartigen Nennungen in der älteren Literatur aus Anlaß staatsrechtlicher Diskussionen beigelegt worden ist, sieht aber an diesen beiden Beispielen, mit welcher Verzögerung und Inkonsequenz bei derartigen Nennungen die unterdessen erfolgten Änderungen aufgenommen worden sind. Die etwas mehr als 40 in Oberösterreich gelegenen Untertanen sind an drei Stellen vermerkt, UI 241–266, UII 1108–1141 und UII 809–825; über die Art der Eintragung wird S. XXXII f. und CII f. berichtet. Weitaus die meisten Bauern in Oberösterreich saßen zu Freisassenrecht (vgl. S. LVIII), dreimal ist Gemeinschaftsbesitz vermerkt (UI 1126, 1139, 1140).

Die Einleitung gliedert das Material in aller erwünschter Weise auf, sie beschäftigt sich ausführlich mit den paläographischen Problemen, da im älteren Urbar über 18 beteiligte Hände festzustellen sind. Grundsätzlich wichtig scheint uns auch die Aufgliederung der Lehensträger bezüglich ihrer sozialen Stellung, Bürger von Märkten der Stadt Waidhofen und dem Nichtmarkt Biberbach, Adelige, insbesondere aus den Verzweigungen der Stiller und deren Ministerialen. Wenn in Holzinger, KG. Irnharting bei Wels, ein Neuiriß erwähnt ist (UI 1112), so weist Floßmann (S. LXVI) sicher zu Recht auf eine ältere Überlieferungsschicht hin, wie sie uns unserer Meinung nach in den oben genannten Ämternamen auch begegnet ist. In dieser Hinsicht scheint freilich Floßmann anderer Meinung zu sein, da er S. 42 AI vom »damaligen Bayern« spricht. Um 1300 dürfte dies wohl nicht mehr zutreffen.

Wir müssen es uns an dieser Stelle versagen, näher auf die übersichtlich gearbeitete Einleitung einzugehen, zumal sie gemäß des Übergewichtes niederösterreichischer Besitzungen vor allem für die Landeskunde unseres Nachbarlandes von großer Bedeutung ist. Allerdings sind nicht alle oberösterreichischen Namen ausreichend bzw. zuverlässig kommentiert. Wir verweisen auf UI 1112 und 1113 und nennen den »Humanisten Kaspar Perchhammer« (S. CIII) über den bei A. Zauner, in dem von Floßmann zitierten Werk über Vöcklabruck (1971) S. 286 usw. ausführlich gehandelt worden ist. Abschließend möchten wir noch auf die ausführlichen Register hinweisen, Personen- und Ortsverzeichnis und Sachregister, die lediglich die Urbartexte, nicht aber die Einleitung erfaßt haben.

Kurt Holter

Ernst Nowotny, Geschichte des Wiener Hofspitals. Mit Beiträgen zur Geschichte der inkorporierten Herrschaft Wolkersdorf. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, herausgeg. v. Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Bd. 23. Wien 1978. 222 S. 11 Abb.

Wie das vorausgehend besprochene Buch hat auch diese Geschichte des Wiener Hofspitals seinen Schwerpunkt im Nachbarbereich unseres Bundeslandes, ebensowenig wie dort ist es aber möglich, an seinem Erscheinen vorüberzugehen. Wir erhalten mit dieser Schrift eine gründliche Studie dieser interessanten sozialen Einrichtung, die zugleich der dynastischen Repräsentation zu dienen hatte. Zunächst werden die vorausgehenden und bestehenden derartigen Einrichtungen in Österreich, insbesondere in Wien, geschildert, wir erfahren von der Gründung durch Ferdinand I., über die Notzeit unter Ferdinand III., die Blüte unter Kaiserin Maria Theresia, von einer Verlegung und schließlich dem Absteigen bis zur Auflösung 1926. Wenn als Ausklang auf eine gewisse Fortsetzung in der Rudolfsstiftung von 1858 hingewiesen ist, so ist damit auch auf eine zukünftige Entwicklung aufmerksam gemacht.

Vieles in dieser Schrift gehört in den engeren Bereich der Wiener Stadtgeschichte und nicht wenig, insbesondere die Darlegungen zur Herrschaft Wolkersdorf, zur niederösterreichischen Landesgeschichte und Landeskunde. Das außerordentlich reiche Quellenmaterial belegt wichtige bauliche, rechtliche und wirtschaftliche Entwicklungen. Insbesondere die letzteren sind auch für unser Land immer wieder relevant, wie es auch lehrreich ist, über die vor dem Kärntnertor, dem Werdertor und dem Widmertor vor Wien liegenden Spitäler unterrichtet zu werden. Die Errichtung unter Ferdinand I. mit seiner Parallelgründung in Linz bzw. Wels, wo diese dann realisiert wurde, steht im Zusammenhang mit den Vermächtnissen Maximilians I., über die im Rahmen unserer Landeskunde schon mehrfach gehandelt wurde. Die zu den Stiftungen gewidmeten Ämter Engelhartzell und Vöcklabruck (S. 5) seien ebensowenig vergessen wie die Stiftung nach

Hallstatt (S. 10). Immer wieder erscheinen auch die finanziellen Unterlagen in Gestalt der Mauten zu Mauthausen und Linz, von deren Erträgen, ebenso wie vom Salzamt in Gmunden, die Stiftung in hohem Maße abhängig war. Die Geschichte der Gedächtnis- bzw. Vermächtnisstiftungen für und von Maximilian I. läuft bei allen diesen Einrichtungen parallel, bis die Erbteilung von Linz, 1566 01 06, ihre Gesckicke und Geschichte auseinanderlaufen ließ. Zahlreiche Einzelheiten werden lebendig, weltgeschichtliche Ereignisse werden im lokalen Rahmen lebendig, etwa die Türkenbelagerung 1683, in Wien im Spital selbst, unter unmittelbarer militärischer Einwirkung, und in der Herrschaft Wolkersdorf, unter Einwirkung der Plünderungen der Truppen, freilich nicht des türkischen Heeres, sondern der eigenen oder der verbündeten polnischen Kontingente. Ein Personenregister und ein Orts- und Sachregister sorgen für eine Erleichterung der Benützung, ohne diese wäre eine so inhaltsreiche und vielseitige Publikation nicht vollständig zu nennen.

Kurt Holter

Maximilian Schirnböck, Siard Worath, Abt von Schlägl (1661–1701–1721). Ein Beitrag zur Geschichte des Stiftes Schlägl in Oberösterreich. Schlägler Schriften. Studien und Forschungen zur Geschichte und Kultur des Stiftes Schlägl und seiner Pfarreien. Herausgeber Dipl.-Ing. Florian Pröll, Abt, Schriftleitung Dr. Isfried H. Pichler. Bd. 4. Linz, OÖ. Landesverlag 1977. XX, 236 S. 20 SW-Bildtafeln, 1 Farbtaf., 2 Ausleger. öS 196,—.

Im Gegensatz zu den vorausgegangenen 3 Bänden der Schlägler Schriften umfaßt der vierte Band nicht mehrere Aufsätze, sondern eine zusammenhängende, aber nicht weniger reichgegliederte Studie. Hinausgehend über den Titel bringt sie mehr als die Biographie dieses Abtes der Barockzeit, nämlich, um dessen Wirken gegliedert, eine Darstellung der Geschichte des Stiftes und seiner Tätigkeit in dieser Zeit. Es mag sein, daß Abt Siard Worath, der die Gesckicke seines Stiftes zwanzig Jahre lang lenkte, nicht der bedeutendste Abt dieses Klosters war. Seine dringendste Aufgabe, die Herausführung des Stiftes aus einer schweren finanziellen Misere, zu lösen, war ihm nicht vergönnt. Auch seine Bautätigkeit geht über den lokalen Rahmen nicht hinaus. Freilich hatte er die Folgen des Stiftsbrandes von 1702 zu überwinden. In der Stiftsgeschichte trat er als besonderer Förderer der Marienverehrung in den Vordergrund.

Abt Siard stammte aus der bekannten Bildhauer- und Künstlerfamilie der Worath (Wärät usw.), deren Geschichte in den Schlägler Schriften schon aufgenommen wurde, und welche nun durch den Verfasser unter Beifügung einer Stammtafel gründlich behandelt wurde. Eine Frage, die sich uns immer wieder aufdrängt, ist die, ob diese Südtiroler Familie und die so ähnlich benannten Goldschmiede Vorrath in Wels (ca. 1590–ca. 1640) irgendwie in Verbindung gebracht werden können. Eine Lösung ist um so schwieriger, als die Welser Goldschmiede nachweislich aus Lübeck zugezogen sind, und daß es deshalb des Nachweises bedürfte, den Weg von Südtirol nach Lübeck glaubhaft zu machen.

Wie uns in genauen Darlegungen gezeigt wird, hatte der Schlägler Bildhauer und Bürger Johann Worath, der Vater des Abtes, dem der 3. Band der Schlägler Schriften gewidmet war, schon hohes Ansehen errungen, so daß der Sohn, der im Stift aufgenommen wurde, auch seinen Weg rasch machen konnte. Als er im Jahre 1701 zum Abt gewählt und infuliert wurde, entfaltete sich für ihn ein umfassender Wirkungsbereich, der zunächst in seinen geistlichen Belangen, im Konvent, in der Seelsorge, im Gesamtorden und in seinen Beziehungen zu den Nachbarklöstern und der Diözese geschildert wird. Damals gingen die Wogen des Paternitätsstreites seines Stiftes wieder einmal hoch. Als Generalvisitator der böhmischen Ordenszirkarie konnte sich der Abt auch innerhalb seines Ordens einen

Namen machen. Sehr umfangreich sind dann die Ausführungen zur Verwaltung des Stiftes. Nicht nur die Bautätigkeit im Stift, in Linz und in den Pfarreien, alle Einzelheiten der Verwaltung werden vor uns ausgebreitet. Sie vermitteln vielfach interessante Einblicke in Wirtschafts- und Handelsgeschichte dieser Epoche. Die Wirtschaftsämter umfaßten auch Waldwirtschaft, Jagd, die Sorge für die Glashütten, denen man damals einige wirtschaftliche Bedeutung beimaß, die Fischwasser, die Apotheke; vor allem die Verwaltung der umfangreichen Herrschaft des Stiftes gab viele Probleme. Die finanziellen Verhältnisse werden ausführlich dargestellt, aber ebenso die Gegensätze, die sich gegenüber den Untertanen zeigten. Ein eigenes Kapitel ist der Erwerbung der böhmischen Herrschaft Cerhonitz gewidmet, die wirtschaftlich Abhilfe schaffen sollte, die dem Stift die Landstandtschaft in Böhmen einbrachte, aber eher die Probleme vergrößerte. Den Abschluß bildet die politische Tätigkeit des Abtes, der sich u. a. eine direkte Straßenverbindung nach Linz angelegen sein ließ. Als Anhang finden wir die Texte einer Anzahl von Dokumenten aus dem Leben des Abtes und zu seiner Verwaltungstätigkeit. Diese Anhänge und das Register umfassen fast ein Drittel des Buches. Zur Landeskunde von Oberösterreich finden wir hier viele umfangreiche Materialien und man kann diesem Bande den gleichen Erfolg wünschen wie seinen Vorgängern.

Kurt Holter

Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1976. Herausgegeben von Georg Wacha im Verlag Anton Schroll & Co. Wien und München 1977. 94 S., 60 Abb. öS 150,-.

Der Hauptteil des schönen und interessanten Jahrbuches ist diesmal der Moderne, der neuesten und neuen Zeit gewidmet, wobei teilweise neben der bildenden Kunst auch die Literatur mit einbezogen worden ist. Der erste Aufsatz von G. Wacha und W. Rausch befaßt sich mit der Kette für den Linzer Bürgermeister, einem Geschenk des Linzer Goldschmiedehepaares A. und E. Drobný. Ein historischer Rückblick darf nicht fehlen und auch die Bürgermeisterkette hat schon eine zehnjährige Geschichte. Geschmackvoll und modern gestaltet bringt sie in ihren 34 Gliedern Linzer Ereignisse, Bauten und Fakten zur Darstellung, deren Wiedergabe und Erklärung sehr willkommen sind. Sachlich verwandt ist ein Aufsatz von Wolfgang Hilger über den Medailleur Helmut Zobl, die Wiedergabe einer Ansprache anlässlich einer Ausstellungseröffnung in Linz aus dem Jahre 1975, die ihre gute Berechtigung hat. Das moderne Linz in seinen Beziehungen zur Kunst kommt in drei Aufsätzen zur Sprache: Image Linz, ein Nachwort zu einem Wettbewerb; Industrie als Landschaft; und eine Behandlung von Anton Watzls Linzer Stadtansichten. Ebenso referierend und grundsätzlich begrüßenswert ist eine zeitgeschichtlich literarhistorische Arbeit von Renate Pennersdorfer über die oberösterreichischen Literaturzeitschriften als Ausdruck eines regionalen Literaturlebens. Der Titel ist lang genug, die Liste der Autoren und Mitarbeiter in den Zeitschriften noch länger – man sieht daran den Umfang des erfaßten Personenkreises. Besonders interessant und thematisch vielseitig sind drei Texte, die sich mit dem Graphiker Carl Anton Reichel (1874–1944) befassen, die nicht nur wegen der Textveröffentlichung einer Skizze von Hans von Hammerstein-Equord einerseits außerordentlich lokal gebunden sind, andererseits in besonderem Maße über fachliche und örtliche Beschränkungen hinausweisen. Zumal die schon lange vergriffenen literarischen Früchte dieser vielschichtigen Nachkriegsepisode aus dem Kremstal (Festenberg und Hammerstein-Equord) heute kaum mehr bekannt sind, und weil die ungewöhnliche Persönlichkeit des Carl Anton Reichel allmählich wieder an Interesse gewinnt, werden diese Seiten des Kunstjahrbuches auf vielen Seiten besondere Aufmerksamkeit finden. Georg Wacha hat sich ja schon bei der Ausstellung des graphischen Werkes des Künstlers und bei vielen anderen Gelegenheiten als sicherer Spurenfin-

der verschollener Namen erwiesen. Auch die Klärung hinsichtlich der Beziehungen zu Henry Miller ist sehr dankenswert.

So vielseitig wie dieser Komplex und wie die Aspekte moderner kultureller Aktivität, die in den bisher genannten Veröffentlichungen zutage treten, so vielseitig hat Wacha auch ein anderes anscheinend ebenso abseits liegendes Thema gestaltet. Die Gürtler sind ein Handwerkszweig, die wegen ihrer geringen Zahl von der Gewerbeforschung her, aber auch von seiten des Kunstgewerbes, kaum beachtet worden sind. Der Überblick über ihre Geschichte in Oberösterreich, die Präsentation einiger hervorragender Werke, deren Qualität für sich selbst und die Thematik spricht, und schließlich eine Kritik an einem Buche von Otfried Kastner, sie zeigen, daß G. Wacha auch hier wieder in einen noch vielfach aufklärungsbedürftigen Bereich vorgestoßen ist, von dessen Erforschung wir uns noch einiges erwarten. Einige Sammelrezensionen zur Kunst- und Kulturgeschichte, in der von Wacha stets kenntnisreich dargelegten und kritischen Sicht runden den schönen Band ab. Wir vermerken zum Abschluß noch, daß die Titelseite mit dem Schild des Linzer Gürtlerhandwerks von 1720 auf unserem Exemplar gekontert ist. Die richtige Ansicht ist auf S. 67 zu finden. Zusammenfassend: Wir freuen uns über das wiederum erschienene Linzer Kunstjahrbuch und hoffen, bald das nächste anzeigen zu können.

Kurt Holter

Otto Constantini, Stadtführer Linz. Mit 6 Planskizzen, 7 Farbbildern, 32 Schwarzweißbildern. Linz, OÖ. Landesverlag 1977. 231 S.

Der Verfasser ist als erfahrener Pädagoge und als Lokalhistoriker mit langjähriger Tätigkeit bekannt. Er gibt aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse mit diesem Stadtführer eine Zusammenfassung in handlichem Kleinformat, die man als sehr ansprechend kennzeichnen kann. Die Anordnung der Texte ist topographisch gegliedert, sie führt uns nach einer kurzen historischen Einleitung durch das innere und dann in das äußere Stadtgebiet, aus der engeren Umgebung sind kurze Hinweise auf Wilhering und St. Florian angehängt. Die Beschreibungen der Denkmäler, d. h. der Bauten, Kirchen und Häuser, aber auch Industrie- und Grünanlagen, enthalten zahllose historische Angaben und Details aus der Geschichte und den Schicksalen einer vielfältigen Vergangenheit und Gegenwart. Sie sind bis in die Gegenwart fortgeführt, nur selten, so z. B. bei der Martinskirche, sind einige Passagen durch die seit dem Erscheinen des Büchleins erfolgten Forschungen überholt worden. Aber das ist ein Schicksal jeder auch noch so gründlich vorbereiteten Darstellung, es wird sicherlich in einer künftigen Auflage nachgetragen werden. Dankenswerterweise sind die Angaben über Baumeister, Architekten und andere Künstler, aber auch Bauherren und Bauführer bis in die jüngste Vergangenheit fortgesetzt, so daß sich eine Anzahl von Lebenden im Register finden läßt. Das Register ist nicht nach dem Grundsatz der Vollständigkeit gearbeitet, es wäre sonst wohl auf das Doppelte angewachsen. Ebenso wenig ist es möglich, in anderer Hinsicht den Maßstab einer Lückenlosigkeit anzulegen, wenn die Handlichkeit eines derartigen Stadtführers gewahrt bleiben soll. Wenn jeder Linzer auch nur ein Zehntel der hier gesammelten Daten parat hätte, wäre dies ein erstaunliches Faktum. So wird es den Alt- und Neubürgern der Landeshauptstadt, aber auch allen Besuchern, die sich über diese unterrichten wollen, ein wertvolles Hilfsmittel sein.

Kurt Holter

Christa Fürstenberg, Oberösterreich entdecken. Landschaft – Kultur – Freizeit. Mit 15 Kartenskizzen, 48 Kunstdruckbildern und 1 Übersichtskarte. Innsbruck–Wien–München, Tyrolia-Verlag, 1978. 328 S.

Der vorliegende »Führer« entspringt der Neugier einer Neubürgerin unseres Landes, wie sie dies in den ersten Sätzen ihres Vorwortes gesteht. Eine fruchtbare und ergebnisreiche, aber auch sehr konsequent durchdachte und durchgezogene Neugier! Das Schwergewicht dieses handlichen Buches liegt nicht in der Erforschung oder Aufsammlung von Kunst- und Kulturdaten – auf diese wird wie am Rande und als selbstverständlich hingewiesen. Wer sich dafür näher interessiert, bekommt einen kurzen Hinweis und am Schluß eine knappe Bibliographie vorgelegt und kann sich damit weiterhelfen. Der Inhalt ist viel umfassender, da er auf die landschaftlichen Gegebenheiten, die örtlichen Besonderheiten und alle die vielen Anregungen eingeht, die unser Land zu bieten hat. Wanderwege und Sportmöglichkeiten sind mit großer Liebe beschrieben –, und soweit es die Stichproben gezeigt haben, aus eigener, überprüfter Erfahrung dargelegt. Wie viele Stunden von Wanderungen mögen dabei aufgewendet worden sein – und daß die Familie gemurrt haben könnte –, wie die Verfasserin das andeutet, kann man sich schon vorstellen. Aber nun liegt dies alles nett beschrieben und schwarz auf weiß vor uns, und braucht nur mehr begangen oder befahren, also wiederholt zu werden. Die Gliederung ist nach 15 Kapiteln erfolgt, die am Inn und mit den Oberinnviertler Seen beginnen und schließlich durch den Haselgraben in das Gebiet zwischen Donau und Böhmerwald führen. Im Inhaltsverzeichnis dieser 15 Gruppen findet man die Hauptorte angegeben, und wem es zu mühsam ist, sein Ausflugs- oder Wanderziel herauszusuchen, der kann sich des alphabetischen Ortsregisters am Schluß des Büchleins bedienen. Das vorliegende Buch ist in der immer umfangreicher werdenden Reihe von Einführungen und Anregungen zur Beschäftigung mit unserem schönen Oberösterreich eines der handlichsten, in vieler Hinsicht das umfassendste. Man wird es stets mit großem Nutzen zur Hand nehmen können. Es ist für die Praxis geschrieben.

Kurt Holter

Hiltigund Schreiber, Volkstümliche Malerei auf Holz. Kleister- und Kasein-Techniken. Unter Mitarbeit von Rudolf Moser. Schmuckelemente der Volkskunst (Nr. 2). Ried, OÖ. Landesverlag (o. J., 1978). 45 S., 43 Abb., 3 T. in Farbe.

Das auf Empfehlung des Landesinstitutes für Volksbildung und Heimatpflege und des OÖ. Volksbildungswerkes herausgegebene Heft ist an sich als Anleitung zur Selbstbeschäftigung und weniger als wissenschaftlich orientierte Publikation gedacht. Es erscheint uns aber dennoch angemessen, auch an dieser Stelle kurz darauf hinzuweisen. Nicht nur deshalb, weil damit eine sachlich einwandfreie Schilderung der Technik des Gebietes der »Bauernmalerei« vorliegt, die in zunehmendem Maße von wissenschaftlich fundierten Studien erfaßt und aufgeheilt wird, sondern auch deshalb, weil eine der maßgeblichen oberösterreichischen Forscherpersönlichkeiten auf diesem Gebiet, Konsulent Schulrat Rudolf Moser, aus seinen reichen dokumentarischen Sammlungen den Großteil der Abbildungen beige stellt hat. Diese Abbildungen sind durch ihre Farbigkeit ein sehr wesentliches Hilfsmittel zur Erkenntnis der Bauernmöbelmalerei und sie scheinen uns in den hier vorgelegten Beispielen sehr wohl gelungen. Durch den Bezug auf den Text, der hier leicht herzustellen ist, ist damit ein wertvolles Hilfsmittel nicht nur für den interessierten Laien, der seine Freizeit gestalten will, sondern auch für den angehenden Forscher gegeben.

Kurt Holter

Klaus Beitzl, Leopold Schmidt. Bibliographie. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen 1930–1977. Mit einem Geleitwort von Leopold Kretzenbacher. Im Auftrag des Vereins für Volkskunde in Wien und unter Mitwirkung des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet von Klaus Beitzl gemeinsam mit Margarete Bischoff (u. a.) – Wien: Selbstverl. Verein für Volkskunde; Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs in Komm. 1977. 243 S. (Buchreihe der österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Neue Serie. Bd. 3. Zugleich: Österreichische volkskundliche Bibliographie. Supplementreihe: Personalbibliographien. Bd. 1.)

Vorliegende Bibliographie mit dem Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Leopold Schmidt, dem Wiener Ordinarius für Volkskunde und Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde, ist zu seinem 65. Geburtstag erschienen. Bearbeitet von Schülern und langjährigen Mitarbeitern, bietet das Verzeichnis dem volkskundlich Interessierten ein sehr übersichtlich, chronologisch geordnetes und durch typographische Hervorhebung der selbständigen Veröffentlichungen von den Buchbesprechungen getrenntes Material. Die Veröffentlichung mit 3678 Titeln ist weiters mit den vielfältigen Untersuchungen, Aufsätzen, Berichten und Rezensionen nach Sammelwerken, Zeitschriften und Zeitungen gruppiert, wobei die überregionalen österreichischen Periodika den regionalen und ausländischen Fachzeitschriften vorangestellt sind. Aus bibliographischem Interesse – der Rezensent ist selbst auf diesem Gebiet als Bibliothekar tätig – wurden die selbständigen und in Periodika erschienenen Veröffentlichungen nach Material zur Volkskunde von Oberösterreich – Persönlichkeiten eingeschlossen – untersucht, soweit es aus den Titeln und eigener Erfahrung möglich war und insgesamt 88 Titel feststellt. Im Anhang enthält die Bibliographie ein nach Personen, Orten, Sachen und Rezensionen alphabetisch geordnetes und von Margarete Bischoff bearbeitetes Register.

Abschließend kann ich nur zu der sauberen, abgesehen von geringfügigen Druckfehlern (z. B. Comma[e]nda), sehr gründlichen und für den Benutzer leicht überschaubaren Arbeit gratulieren.

Johannes Wunschheim

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [123a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Besprechungen und Anzeigen. 311-319](#)